

PSYCHOLOGISIERUNG IM »REICH DER LÜGE«

*Ich bin mir immer dann besonders fremd
vorgekommen, wenn von mir verlangt wurde,
etwas zu sagen, was gerade so gut auch eine
Maschine hätte ausspucken können.*

Peter Handke

Die Standardisierung und Schematisierung der Erfahrung wird heute von jedem Einzelnen betrieben. Auch der Autor kann sich davon nicht ausnehmen. Es ist heute nicht mehr die Übermacht von Managern, Politikern, Wissenschaftlern und Militärs, der man die Schuld geben könnte – jeder Einzelne ist Teil des Problems und spielt mit, *muss* vermutlich mitspielen: Überwachung, Disziplinierung und Standardisierung werden dem Individuum nicht mehr von außen aufgezwungen, sie werden vielmehr internalisiert und im Modus des »Do it yourself« praktiziert.

Die Psychologie hat in diesem Prozess eine wichtige Rolle bekommen. Statt sich der eigenen Charakterzüge durch Selbstbesinnung und Introspektion bewusst zu werden, macht man den »Persönlichkeitstest« aus dem Internet, dem TV-Programmheft oder der Frauenzeitschrift. Und was dabei herauskommt, das »ist« man dann auch – meist sogar voller Stolz. Über die Intelligenz belehren uns ja schon lange die notorischen IQ-Tests. Der eigene IQ erscheint dann als ebenso real wie die Länge der eigenen Nase oder des kleinen Fingers. Man lässt sich also durch ein standardisiertes Verfahren über den eigenen Charakter, über die eigene Persönlichkeit und Intelligenz belehren. Ganz selbstverständlich und ohne jede Hemmung wird außerdem über Gespräche mit dem eigenen Therapeuten berichtet, der für die Pflege der »psychischen Gesundheit«, für das Kurieren der eigenen »psychischen Probleme« ebenso unentbehrlich und selbstverständlich zu sein scheint wie der Hausarzt für die Gesundheit des Körpers.

Es gibt heute viele Menschen, die relativ bedenkenlos psychologische Diagnosen stellen, auch sich selbst: Heute ist es ADHS, morgen Narzissmus, dann vielleicht eine Angststörung oder Depression ... Mit einer gewissen Befriedigung klebt man sich und anderen

Etiketten an. Für alles hat man ein Mittelchen oder eine Methode parat. Routiniert werden Menschen objektiviert, herabgewürdigt zu Objekten der Diagnose und therapeutischer Bemühungen. Wer Gespräche im öffentlichen Raum hört oder auch eigene Unterhaltungen mit Nahestehenden unter diesem Aspekt betrachtet, wird bemerken, dass in ihnen immer wieder Wörter auftauchen, die ursprünglich der wissenschaftlichen Psychologie entstammen: Ausdrücke wie »Triggern«, »Trauma«, »Beziehungs- und Sachebene«, »inneres Kind«, »Burnout«, »Komplexe«, »Projektion«, »Verdrängung«, »Unbewusstes«, »Störung« usw. werden fast schon inflationär gebraucht. Mit einem Begriff des Sprachwissenschaftlers Uwe Pörksen kann man diese Ausdrücke als »Plastikwörter« bezeichnen. Sie kommen aus der Wissenschaft – in diesem Fall aus der Psychologie – und haben (oder hatten) in deren Theorien und Debatten einen einigermaßen präzisen Sinn. Im Alltag werden diese Ausdrücke jedoch unpräzise, diffus und vieldeutig verwendet. Vor allem aber sind sie ein Zeichen der Standardisierung des Denkens und der zunehmenden Verwissenschaftlichung des Alltags, der mehr und mehr von (vermeintlichen oder wirklichen) Experten und Expertenmeinungen geprägt wird. Pörksen ging so weit, von einer »Mathematisierung der Umgangssprache« zu reden.¹ Man unterwirft sich (bewusst oder unbewusst) der Technokratie, da man sich davon eine Lösung der eigenen Probleme erhofft.

Wer Charakterporträts vergangener Zeiten liest, etwa in Romanen oder auch in Briefen und Tagebüchern, kann – trauernd und erschreckt – erahnen, was uns verlorengegangen ist. Mit der Fähigkeit zur präzisen Wahrnehmung dessen, was sich zeigt, geht der Verfall der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und Präzision einher. Beides befeuert sich wechselseitig und sorgt dafür, dass vielen zur Beschreibung von Menschen, eigenen Charakterzügen und eigenen Erfahrungen nur noch ein bestimmtes standardisiertes und sehr beschränktes Vokabular zur Verfügung steht.

Entsprechend bekommen auch die Beziehungen häufig etwas Schematisches, als reagiere der Einzelne nicht mehr auf ein lebendiges Gegenüber mit unver-

wechselbaren Eigenschaften, sondern auf das Schema, auf den Typus aus dem Psychologie-Lehrbuch – oder vielmehr auf eine simplifizierte, verflachte Version von ihm. Anlässlich eines Wiedersehens mit einem alten Bekannten formuliert die Hauptfigur im Roman *Stiller* von Max Frisch:

»Einmal mehr spürte ich etwas Unheimliches, eine Mechanik in den menschlichen Beziehungen, die, Bekanntschaft oder gar Freundschaft genannt, alles Lebendige sofort verunmöglicht, alles Gegenwärtige ausschließt. [...] [E]s funktioniert alles wie ein Automat: oben fällt der Name hinein, der vermeintliche, und unten kommt schon die dazugehörige Umgangsart heraus, fix und fertig, ready for use, das Klischee einer menschlichen Beziehung.«²

Wer weiß, wie viele Ehen und Freundschaften schon dadurch in die Brüche gegangen sind, dass die Partner in schwindelerregenden Reflexionsspiralen der Kommunikation, der Metakommunikation und Metameta-kommunikation jeden Boden unter den Füßen verloren haben? Dabei hätte vielleicht manchmal eine kurze Selbstbesinnung, ein offenes, aufrichtiges und nicht berechnetes Wort aus der eigenen Mitte ausgereicht, um den Konflikt zu lösen – oder die Wahrnehmung des Gegenübers jenseits der Schablonen, in die man ihn gepresst hat. Aber vermutlich war dazu keiner der beiden Partner mehr in der Lage.

Wer kann ganz ermessen, wie tief und umfassend das eigene Denken und die eigenen Erfahrungen bereits verdorben, verbogen und verdeckt sind durch das allgegenwärtige Anästhetikum der standardisierten »Plastikwörter« und der entsprechenden Denkschemata? Je tiefer jemand kontaminiert ist, desto schwieriger wird es für ihn, noch eigene Erfahrungen zu machen, die das Gehäuse seiner gewohnten Denkweisen sprengen. Und selbst wenn jemand einmal etwas Eigenes denken oder erfahren sollte, etwas, das nur er, diese unverwechselbare Person, denken und erfahren kann – selbst dann würde ihm in den meisten Fällen das nötige Vokabular fehlen, um es zum Ausdruck zu bringen. Hätte er die sprachlichen Fähigkeiten und wagte er es, sich zu äußern, so stieße er bei den meisten Mitmenschen ohnehin auf taube Ohren, weil diese Mitmenschen ja selbst alles Eigene in den Schematisierungen verloren, sich jedes eigene Erfahren konsequent abtrainiert haben. Vielleicht würde einem derart widerspenstigen Subjekt eine »Anpassungsstörung« oder Schlimmeres diagnostiziert werden.

Arnold Gehlen schreibt in seinem Buch *Die Seele im technischen Zeitalter*, das erstmals 1957 erschien, das Gefühlsleben der Menschen in den Industriegesellschaften sei »ein solches ›zweiter Hand«.³ So findet nach der Auffassung Gehlens zwar zu allen Zeiten und in allen Kulturen eine soziale Regulierung und Normierung des Seelischen statt; diese Vorgänge träten aber »gegenwärtig in einer ganz besonderen Drastik hervor«.⁴ In der Industriegesellschaft blasse »die Persönlichkeit, von den verschiedenen Apparaturen aufgesogen, zu einem Restbestand, einem *residuum personale* ab«.⁵ Das »erstaunliche psychologische Allgemeinwissen unserer Zeit, ja tiefer gesehen sogar die noch nicht dagewesene Ausfaltung, Ausgesprochenheit, sozusagen die Hautnähe und Ungeniertheit des psychologisch Eigenschaftlichen selbst«⁶ steht für Gehlen keineswegs im Widerspruch dazu; vielmehr zeigt sich gerade darin die Übermacht der Apparaturen und Organisationen über die Institutionen, die dem Menschen früher den Großteil der psychologischen Reflexion erspart und ihm dennoch erstaunlich große Freiräume gelassen hatten. Auf sich selbst gestellt und der Übermacht der Organisationen ausgeliefert, schwankt der Einzelne zwischen Hyperreflexivität und Primitivismus, und deshalb sind auch soziale Atomisierung und Vermassung nur zwei Seiten derselben Münze.

Am Ende seines letzten Werkes *Moral und Hypermoral* spricht Gehlen von der Gefahr, dass die allgegenwärtige Massensuggestion den Menschen »den letzten Ausweg der Verzweiflung, die Erkenntnis«, verschüttet und dass so ein »Reich der Lüge« aufgerichtet wird.⁷ Die Verarmung der Sprache, die stets mit der Verarmung der Erfahrung einhergeht und die hier am Beispiel der Psychologisierung thematisiert worden ist, geht über in Sprachlosigkeit und mündet in die Unfähigkeit, die Wahrheit zum Ausdruck zu bringen.

Was kann man dagegen tun? Es gilt zunächst, furchtlos und konsequent *zu sehen, was ist*, was sich zeigt. Das muss man lernen, und es ist auch eine Gnade. Es gilt, sich mit einer gewissen Beharrlichkeit,

1 Uwe Pörksen: Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. 7. Aufl. Stuttgart 2011, S. 12.

2 Max Frisch: *Stiller*. 11. Aufl. Frankfurt/Main 1978, S. 242.

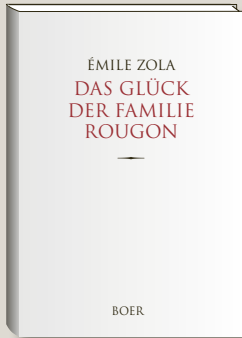
3 Arnold Gehlen: *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*. Frankfurt/Main 2007, S. 66.

4 Ebenda, S. 67.

5 Ebenda, S. 127.

6 Ebenda, S. 64.

7 Arnold Gehlen: *Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik*. 7. Aufl. Frankfurt/Main 2016, S. 188.



Émile Zola

Das Glück der Familie Rougon

Aus dem Französischen übersetzt von Armin Schwarz
476 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
Mit 1 Abbildung
Euro 39,80 [D]
ISBN 978-3-96662-332-2

Weitere Neuerscheinungen von Zola:

Die Beute

ISBN 978-3-96662-333-9

Der Bauch von Paris

ISBN 978-3-96662-334-6

Die Eroberung von Plassans

ISBN 978-3-96662-335-3

Die Sünde des Abbé Mouret

ISBN 978-3-96662-336-0

Seine Exzellenz Eugène Rougon

ISBN 978-3-96662-337-7

Der Totschläger

ISBN 978-3-96662-338-4

Ein Blatt Liebe

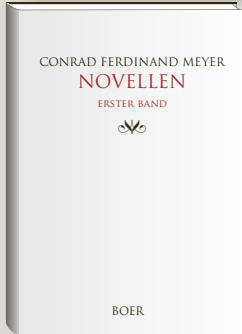
ISBN 978-3-96662-339-1

Nana

ISBN 978-3-96662-340-7

Ein feines Haus

ISBN 978-3-96662-341-4



**Conrad Ferdinand Meyer
Novellen**

Erster Band

504 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
Euro 44,00 [D]
ISBN 978-3-96662-325-4

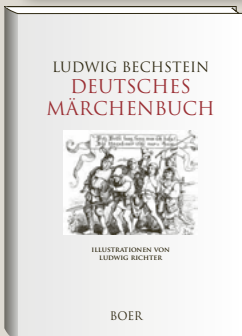
Zweiter Band

464 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
Euro 39,80 [D]
ISBN 978-3-96662-326-1

Jürg Jenatsch

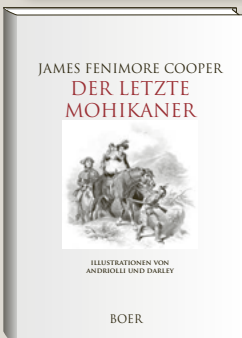
Eine Bündnergeschichte

ISBN 978-3-96662-327-8



**Ludwig Bechstein
Deutsches Märchenbuch**

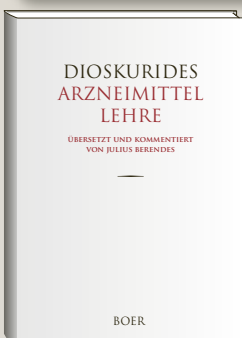
Illustrationen von Ludwig Richter
488 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
Mit 167 Abbildungen
Euro 46,00 [D]
ISBN 978-3-96662-323-0



**James Fenimore Cooper
Der letzte Mohikaner**

Eine Erzählung aus dem Jahre 1757

Illustrationen von Andrioli und Darley
584 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
Mit 130 Abbildungen
Euro 48,00 [D]
ISBN 978-3-96662-324-7



**Dioskurides
Arzneimittellehre
[De materia medica]**

Übersetzung und Erklärungen
von Julius Berendes
640 Seiten
Mit 3 Abbildung, davon 2 farbig
Hardcover mit Schutzumschlag
Euro 68,00 [D]
ISBN 978-3-96662-343-8

ja fast schon Sturheit nicht irremachen zu lassen von dem, was man gemäß den Schemata der Psychologie wahrnehmen »müsste« oder »sollte«. Immer wieder werden Theorien und Klischees sich in den Vordergrund drängen. Für den Intellektuellen kann die philosophische Methode der Phänomenologie eine gute Schulung sein. Heidegger hat als Grundprinzip des phänomenologischen Denkens formuliert, man müsse gegenüber einem Tatbestand, den man gesehen hat, die Freiheit haben, die Begriffe »ihm anzu-messen und nicht umgekehrt mit einem Gerüst von Begriffen sich gegen die Phänomene abzuriegeln.«⁸ Dies ist nicht nur ein gutes Prinzip für den Philosophen, sondern durchaus alltagstauglich und relevant für das Hamsterrad des »normalen Lebens«.

Vor allem braucht es Mut – den Mut, zu dem Gesehenen, Erfahrenen und Selbstgedachten zu stehen, statt es gleich wieder zu standardisieren, ihm jede Spitze zu nehmen und es ins Prokrustesbett gewisser »Plastikwörter« und psychologischer Denkweisen zu zwingen. Das wäre ein ganz praktischer, alltäglicher Kampf gegen das »Reich der Lüge« – ein Kampf, der sehr viel Tapferkeit erfordert und bei dem man auf wenig Beistand rechnen, sondern eher auf Abwehrreaktionen der Mitmenschen gefasst sein sollte. Man muss unbestechlich bleiben gegenüber der Verführung dessen, was sich meistens vordrängt und zunächst als selbstverständlich und offensichtlich erscheint. Freiheit und Wahrheit können nur dort aufkeimen, wo der Einzelne die Psychologisierung hinter sich lässt und den Mut zur eigenen Erfahrung und deren Beschreibung aufbringt.

8 Martin Heidegger: Die Grundprobleme der Phänomenologie. Klostermann Seminar (wort- u. seitengleich mit Gesamtausgabe. Bd. 24). Frankfurt/Main 2005, S. 227.